

Pierre Viret, 1511–1571

VON RUDOLF PFISTER

Der waadtländische Protestantismus bereitet sich vor, das 450jährige Gedenken an die Geburt des Reformators Pierre Viret würdig zu begehen. Am 31. Oktober dieses Jahres wird die Synode der Eglise nationale évangélique réformée du Canton de Vaud in Orbe tagen. Der 5. November als Reformationssonntag bietet den Kirchgemeinden Gelegenheit, sich Leben und Werk des großen Waadtländers zu vergegenwärtigen. Das Jubiläum vor 50 Jahren fand seinen Niederschlag in mehreren wertvollen Publikationen, die noch heute für die Kenntnis Virets unentbehrlich sind. In den «Zwingliana» wurde aber damals des Zeitgenossen von Zwingli und Heinrich Bullinger mit keinem Worte gedacht. Es entspricht jedoch zweifellos der Zielsetzung unserer Zeitschrift, wenn im folgenden eine knappe Skizze seiner Bedeutung geboten wird¹.

I.

Pierre Viret war der einzige Reformator der Westschweiz, der aus dem Lande selbst stammte. Calvin und Farel waren Franzosen, der eine aus der Picardie, der andere aus dem Dauphiné. Sie kamen als Glaubensflüchtlinge in die Schweiz. Viret wurde im Jahre 1511 – Tag und Monat sind nicht überliefert – als Sohn eines Schneiders und Tuchscherers in Orbe, dem Hauptort der gleichnamigen, unter Bern und Freiburg stehenden Gemeinen Herrschaft, geboren. Das noch erhaltene elterliche

¹ Literaturhinweis: F.-V. Massias, *Essai historique sur Pierre Viret, Réformateur du Pays de Vaud*, Cahors 1900; Émile Doumergue, *Lausanne au temps de la Réformation, avec une introduction sur Pierre Viret et Orbe, sa ville natale*, Lausanne 1903; Jean Barnaud, *Pierre Viret, sa vie et son œuvre (1511–1571)*, Saint-Amans (Tarn) 1911; Derselbe, *Quelques lettres inédites de Pierre Viret, publiées avec des notes historiques et biographiques*, Saint-Amans (Tarn) 1911; *Le Jubilé de Pierre Viret, Lausanne et Orbe 23–26 octobre 1911*, Lausanne 1911; Charles Schnetzler, Henri Vuilleumier et Alfred Schroeder avec la collaboration d'Eugène Choisy et de Philippe Godet: *Pierre Viret d'après lui-même. Pages extraites des œuvres du Réformateur à l'occasion du quatrième centenaire de sa naissance (publiés sous les auspices de la Société vaudoise de théologie)* Lausanne 1911; Henri Vuilleumier, *Notre Pierre Viret*, Lausanne 1911; Derselbe, *Histoire de l'Eglise réformée du Pays de Vaud sous le régime bernois: tome premier, l'âge de la Réforme*, Lausanne 1927; W. Kolfhaus, *Petrus Viret, Theol. Studien und Kritiken* 27, Gotha 1914, 54–110. 209–246; Henry Meylan, *Silhouettes du XVI^e siècle*, Lausanne 1943, 27–50. – In den genannten Werken finden sich die genauen Quellenangaben.

Haus befindet sich gegenüber dem einstigen Klarissenkloster und heutigen Gasthof «Deux-Poissons». Antoine und Jean waren Brüder von Pierre. In der Lateinschule eignete er sich die Anfangsgründe der Bildung an. Der Chronist Pierrefleur nennt als Schulmeister den Kleriker Antoine Chollet und Marc Romain². Romain hatte sich in Straßburg aufgehalten und neigte der Reformation zu. Wie Viret später in der Schrift «Métamorphose chrestienne» mitteilte, machte er seine Schüler mit dem Evangelium bekannt. Mit sechzehn Jahren begab sich der Junge nach Paris. Im Collège Montaigu, dem um 1527 der umstrittene Noël Beda vorstand, machte er die Bekanntschaft mit Clément Marot und Ignatius von Loyola. Die Annahme, Viret sei damals auch dem großen Humanisten Lefèvre d'Étaples begegnet, geht fehl, da der Gelehrte Paris bereits verlassen hatte. Auch für ein Zusammentreffen mit Calvin liegen keine Anhaltspunkte vor. Der zwei- oder dreijährige Pariser Aufenthalt vermittelte dem wohl zum Priester Bestimmten eine gute philosophische und theologische Ausbildung, über deren Einzelheiten aber Angaben mangeln. Pierrefleur stellt fest: «Il profita fort bien aux lettres comme monstrea cy appres.» Noch wichtiger ist, daß sich dem Studenten Gelegenheit bot, mit dem Kreis der «luthériens» in Beziehung zu treten, dessen Anfänge auf Lefèvre d'Étaples und Guillaume Briçonnet zurückgingen. Bereits hatten aber die Verfolgungen eingesetzt, die Ketzerprozesse lösten sich ab. In der Vorrede zu den «Disputations chrestiennes» schildert Viret, wie er in schwere innere Konflikte geriet, die zur Loslösung von der römischen Kirche und zur Hinwendung zum reformatorisch verstandenen Evangelium führten. Dadurch geriet er in den Verdacht der Häresie und mußte das Studium in Paris vorzeitig abbrechen. Er begab sich nach Orbe zurück. «Luy estant à Paris fust noté tenir de la religion luthérienne, en sort quil luy fust bien de se sauver et torna au dit Orbe, où il sejourna jusques à ce quil fust prédicant», berichtet Pierrefleur.

Viret fand bei seiner Rückkunft gespannte religiöse Verhältnisse vor. Es war keine Rede davon, daß sich die Anhänger der Reformation vermehrt hätten. Vielmehr hielt die Bevölkerung am Alten fest. Doch ließen die Auseinandersetzungen nicht lange auf sich warten. Am 25. März 1531 predigte der Franziskaner Michel Juliani, Beichtvater der Klarissen in Orbe, bekannt als scharfer Gegner der Reformation, über Ehe und Jungfräulichkeit. Dabei griff er Mönche und Nonnen, die das Kloster

² Louis Junod, Mémoires de Pierrefleur, Edition critique avec une introduction et des notes, Lausanne 1933; Samuel Walter Poget, Les Ecoles et le Collège d'Orbe (Bibliothèque historique vaudoise XVI), Lausanne 1954, 17-144.

verließen, scharf an. Da rief ihm Christophe Hollard, dessen Bruder Jean als Chorherr und Dekan von St-Nicolas in Freiburg den Klerikerstand verlassen und geheiratet hatte, dazwischen, er lüge. Der folgende Tumult hatte die Intervention von Freiburg und Bern zur Folge. Die bernischen Abgesandten brachten Guillaume Farel mit sich, der seit 1528 in der Westschweiz die Reformation predigte. Sein Auftreten in Orbe war nicht von großem Erfolg begleitet³. Unter den wenigen Zuhörern seiner Predigten fanden sich Marc Romain, Christophe Hollard und Pierre Viret. Farel wurde auf den jungen Mann aufmerksam und gewann ihn für das Predigtamt. Eine kirchliche Ordination erfolgte nicht, doch beauftragten Bern und Freiburg Viret, den Evangelischen des Ortes zu predigen, wie sich aus einem Brief Farels ergibt. Erstmals stand er am 6. Mai 1531 auf der Kanzel und betreute hierauf während anderthalb Jahren die Reformierten. Dann folgte die Predigtstätigkeit in der näheren und weiteren Umgebung, in Grandson, Avenches und Payerne. Eine Kirche stand ihm am letztern Orte nicht zur Verfügung, die Evangelischen kamen zum Gottesdienst in Privathäusern zusammen; oft predigte der Reformator auch in den Tavernen. Im Frühjahr 1533 schloß sich ein Aufenthalt in Neuenburg an, wo es galt, das von Farel begonnene Reformationswerk zusammen mit Antoine de Marcourt weiterzuführen. Ende des gleichen Jahres nach Payerne zurückgekehrt, erhielt Viret aus Bern den Auftrag, sich nach Genf zu begeben.

In der Rhonestadt hatte sich die Lage geändert. Die Aussicht auf einen Durchbruch der Reformation schien besser als 1532 zu sein. Daher kehrte Farel, der vor zwei Jahren die Stadt wieder hatte verlassen müssen, am 20. Dezember 1533 dorthin zurück, und zwar auf Geheiß und unter dem Schutze Berns. Sein junger Freund sollte ihn unterstützen. Er traf am 4. Januar 1534 in Begleitung einer bernischen Gesandtschaft unter Führung von Sebastian von Diesbach ein. Ende Januar fand die Disputation mit dem gelehrten Dominikaner Guy Furbity, Doktor der Sorbonne, statt. Der Vertreter der katholischen Kirche mußte zugeben, daß er den Inhalt seiner Predigten nicht mit der Heiligen Schrift begründen könne. Die evangelischen Gottesdienste wurden zunächst durch Farel, Froment und Viret im Hause des Genfers Baudichon gehalten, bis es gelang, die Kirche des Franziskanerklosters de Rive in Besitz zu nehmen. Mit kurzem Unterbruch, durch die erneute Abwesenheit in Neuenburg verursacht, wirkte Viret Seite an Seite mit Farel für die Reformation. Nach dem Ausgang der Disputation im Kloster de Rive

³ Guillaume Farel, 1489–1565, Biographie nouvelle, Neuchâtel-Paris 1930, 266–275.

(30. Mai bis 24. Juni 1535) war deren völliger Durchbruch nur noch eine Frage der Zeit. Daß einzelne Priester mit allen Mitteln ihre Gegner weg-schaffen wollten, erfuhr der Waadtländer nicht allein anlässlich seiner Tätigkeit in Payerne, wo ihn des Nachts ein Kleriker mit einem Schwert verletzte – vor Handgreiflichkeiten scheuten beide konfessionellen Partner nicht zurück –, sondern ebenfalls in Genf. Er wohnte zusammen mit Farel im Hause des Claude Bernard. Geistliche stifteten seine Magd an, die Suppe mit Gift zu mischen⁴. Seither blieb Virets Gesundheit geschwächt. Anfang September befand er sich nicht mehr in Genf. Eine Reise führte ihn nach Bern, Basel, vielleicht auch nach Straßburg. In Basel lernte er zum erstenmal den Verfasser der «*Institutio Christianae Religionis*», Johannes Calvin, kennen, wie Herminjard vermutet. Man nimmt an, Viret habe sich für rasche Hilfe zugunsten der schwer verfolgten Waldenser des Dauphiné eingesetzt. Im Februar 1536 finden wir ihn wieder in Neuenburg. Es dauerte nur noch kurze Zeit, bis ihm ein neuer Auftrag zuteil wurde.

II.

Die ständige Bedrohung Genfs durch Savoyen bewog Bern zu einem entscheidenden Schritt. Am 16. Januar 1536 erklärte es Savoyen wegen der Verletzung des Vertrags von St-Julien (1530) den Krieg. Unter dem Kommando des Hauptmanns Hans Franz Nägeli durchzog ein Heer von über 6000 Mann die unter savoyischer Herrschaft stehende Waadt und das Pays-de-Gex, um Genf gegen alle Bedrohung zu sichern. Am 2. Februar 1536 trafen die Berner in der Stadt ein. Auf dem Rückmarsch wurden noch die beiden Widerstandsnester Fort de l'Écluse und Yverdon⁵ eingenommen. Nach der Besetzung der Landschaften Gex, Ternier und Chablais fiel die Festung Chillon; François Bonivard sah sich befreit und kehrte in seine Heimatstadt zurück. Der Zufall wollte es, daß Pierre Viret zusammen mit Christophe Fabri auf dem Wege nach Genf bei Yverdon mit Offizieren von Büchenschützen aus Lausanne, die im Dienste der Berner standen, zusammentraf. Sie baten ihn, anstatt nach Genf zu gehen, mit ihnen nach Lausanne zu kommen, um da das Wort Gottes zu verkündigen. Viret willigte ein und begab sich nach einem kurzen Besuch bei seinen Angehörigen in Orbe in die Bischofsstadt. Gemäß einem Eintrag im Manual des Rates langte er Mitte März an. Er ahnte nicht, wieviel innere und äußere Kämpfe ihm die

⁴ Darüber Jean Barnaud, Pierre Viret, 93–95.

⁵ Zu Yverdon: Charles Gilliard, Pages d'Histoire vaudoise (Bibliothèque historique vaudoise XXII), Lausanne 1959, 78–93, 94–101.

folgenden 23 Jahre, die er in Lausanne verbrachte, bringen sollten. Hätte er gewußt, daß ihm die Treue zur Waadt und ihrer Kirche mit ewiger Verbannung aus der Heimat vergolten würde, sein Entschluß müßte anders ausgefallen sein!

Die Situation Virets war zunächst sehr dürftig. Unterkunft bot ihm die Taverne von Jean Pomectaz. Wie in Payerne predigte er das Evangelium in den Straßen und in Wirtshäusern. In einem lateinischen Brief an Zébédée vom April 1549 schilderte er seine damaligen Umstände. Er sei ganz auf sich gestellt gewesen, da bei seiner Ankunft Lausanne noch unter der Herrschaft des Bischofs stand. Die Feindschaft der Domherren, Priester und Mönche machte ihm schwer zu schaffen. Doch stützte er sich auf seinen göttlichen Herrn, der ihm diesen Kampfposten zugewiesen hatte. Die Tage des Bischofs waren aber gezählt. Zwischen dem 21. und 23. März verließ Sebastian von Montfalcon seine Stadt und begab sich nach Freiburg in Sicherheit. Am 31. März übernahm Hans Franz Nägeli mit seinen Truppen Lausanne. Viret konnte sich entfalten. Hindernisse wurden ihm nicht in den Weg gestellt. Auch die Franziskanerkirche stand für die reformatorische Verkündigung zur Verfügung. Sie wurde dann durch die Madeleine-Kirche der Dominikaner ersetzt. Voller Freude teilte Kaspar Megander aus Bern am 31. März Heinrich Bullinger und seinen Amtsbrüdern in Zürich mit, Christus werde in Lausanne vor einer großen Zuhörerschaft freimütig durch Pierre Viret, einen ebenso gelehrten wie frommen jungen Mann, verkündigt.

Bern hatte alles Interesse daran, die Waadt nicht nur politisch, sondern auch kirchlich-religiös seiner Herrschaft einzuordnen. Zur Durchführung der Reformation wurde eine große Disputation vorgesehen. Deren Ausgang war von vornherein festgelegt. Es handelte sich nicht wie seinerzeit bei der Berner Disputation von 1528 um ein Gespräch über bestimmte Glaubensfragen, von dessen Ergebnis die Annahme oder Verwerfung der Reformation abhing, sondern um den Erweis, daß das katholische Kirchentum der Heiligen Schrift nicht entspreche und deshalb abgetan werden müsse. Seit dem Monat August war an allen Kirchentüren der unterworfenen Gebiete die Ankündigung der Disputation auf den 1. Oktober 1536 zu lesen. Das betreffende Edikt enthielt auch die zehn Thesen, welche Farel im Auftrage der bernischen Obrigkeit französisch verfaßt hatte. Sie bildeten als Kernsätze die Grundlage der Disputation. Die Versammlung fand in der Kathedrale statt. Sonntag, den 1. Oktober, hielten Farel und Antoine de Marcourt zur Eröffnung zwei Predigten. Die Verhandlungen begannen am Montag. Von den eingeladenen 337 Priestern, Mönchen und Vikaren erschienen 174. Die vierzig Klöster

entsandten zehn Vertreter. Als bernischer Theologe war Kaspar Megander anwesend, Genf vertraten Farel und Calvin. Pierre Caroli kam aus Neuenburg mit Antoine de Marcourt. Farel und Viret trugen die Hauptlast der Disputation. Am Nachmittag des folgenden Sonntags predigte Farel zum Abschluß über Johannes 8, 46–47. Grundlage der reformierten Kirche der Waadt wurde das Reformationsedikt vom 24. Dezember. Der katholische Kultus war abgeschafft, die Predigt des reinen Gotteswortes befohlen. Katholiken, die bei ihrem Glauben bleiben wollten, konnten ihre Güter verkaufen und das Land verlassen. Die Kirchengüter wurden eingezogen und fanden Verwendung für Arme, Kranke und zum Unterhalt der Pfarrer. Hinsichtlich des Glaubensstandes und kirchlichen Aufbaus war das Vorbild der Berner Kirche maßgebend.

Unbegreiflich erscheint, daß zum ersten Pfarrer der waadtländischen evangelischen Kirche mit Sitz in der einstigen Bischofsstadt nicht etwa der verdiente, einheimische Pierre Viret, sondern der Franzose Pierre Caroli gewählt wurde. Dem Wesen Virets war das Hervortreten wollen zuwider. Anders stand es mit seinem Gefährten. Als Doktor der Sorbonne hatte er sich dem Humanistenkreis um Lefèvre d'Étaples zugewandt und entschied sich für die Reformation. Deshalb verließ er Frankreich Anfang 1535, ging nach Genf und Basel. Hierauf kam er als reformierter Pfarrer nach Neuenburg. Offenbar ließen sich die biedereren Berner anläßlich einer Synode, die acht Tage nach der Disputation in Bern abgehalten wurde, von seinem Auftreten und seiner Beredsamkeit derart beeindruckten, daß sie kaum auf Viret achteten. Immerhin, die Wahl rächte sich. Caroli begann die Männer, die sich für ihn verwendet hatten (Viret, Calvin, Farel), antitrinitarischer Irrlehren zu bezichtigen. Unερquickliche Streitigkeiten folgten, die Angegriffenen setzten sich mit vollem Recht zur Wehr. Die Angelegenheit endete schließlich mit der Absetzung des ersten Pfarrers der Waadt. In seinem Ehrgeiz aufs tiefste verwundet, ging er über Solothurn nach Frankreich zurück, sagte der Reformation ab und trat erneut in den Dienst der römischen Kirche.

Erst jetzt griff man auf Viret zurück. Ein gewaltiges Maß an Verpflichtungen und Arbeit lag auf seinen Schultern. Als Hilfspfarrer war ihm ein Diakon beigegeben. Die zweite Pfarrstelle übernahm zunächst Béat Comte aus dem Dauphiné. Als Arzt hielt er sich aber oft auswärts auf, so daß die Entlastung für Viret nur beschränkt eintrat. Wie Pierre-fleur überliefert, verehelichte sich der Reformator des Waadtlandes Sonntag, den 6. Oktober 1538, in Orbe mit Elisabeth Turtaz; Farel segnete das Paar ein. Sie war von zarter Konstitution und wurde ihm schon nach achtjähriger Ehe wieder entrissen. In zweiter Ehe verband sich

Viret mit Sébastienne Carraz, der Tochter des Apothekers Laharpe aus Lausanne. Von den sechs Kindern starben zwei in früher Jugend.

Der Gründung einer Hohen Schule (Akademie) zur Ausbildung der reformierten Geistlichen der Waadt stellten sich mancherlei Hindernisse entgegen. Vor allem hielt es schwer, die Professoren zu finden. Einem Brief des Berner Theologen Kaspar Megander vom 15. Januar 1537 an Heinrich Bullinger und Leo Jud in Zürich läßt sich entnehmen, daß die Vorbereitungen schon damals einsetzten. Die Anfänge waren bescheiden. Nachdem Caroli ausgefallen war, hatte zunächst Viret den ganzen theologischen Unterricht zu übernehmen, und das neben der Leitung der im Aufbau begriffenen reformierten Kirche. Im September traf der spätere Arzt und Naturforscher Konrad Geßner aus Zürich als Professor des Griechischen ein, nach drei Jahren verließ er aber Lausanne und ging nach Montpellier zur Weiterführung der medizinischen Studien. In die Lücke trat Jean Ribbit. Das Hebräische übernahm der Südfranzose Imbert Pacolet aus Nîmes. Über die Ausrüstung der Studenten wurde wiederholt Klage geführt. Anfänglich wiesen die meisten von ihnen eine schlechte Allgemeinbildung auf; es waren hauptsächlich junge Kleriker und Novizen der aufgehobenen Klöster, zu denen sich etliche Söhne aus Lausanne und französische Glaubensflüchtlinge gesellten. Um 1540 hatte die Akademie die Anfangsschwierigkeiten überwunden. Ihre Unterstufe bildete das Collège; ihm war ein Internat angefügt. Die Leitung übernahm 1542 der italienische Humanist und Exulant Celio Secondo Curione; zugleich lehrte er Rhetorik und Philosophie, bis er nach vier Jahren Lausanne mit Basel vertauschte.

Für die weitere kirchliche und theologische Entwicklung wurde die Lage der Waadt zwischen Bern und Genf von größter Bedeutung. In der Berner Kirche lebten starke zwinglische Traditionen, das Staatskirchentum war sehr ausgeprägt. In Genf traf kurz nach dem Übergang zur Reformation im Sommer 1536 der Franzose Johannes Calvin ein. Farel gelang es, den Verfasser der «Institutio» zum Bleiben zu bewegen. Seine kirchliche Konzeption kannte die enge Verbindung von Staat und Kirche, wie sie in Bern vollzogen war, nicht, obwohl Calvin keineswegs die Freikirche im Sinne der Täufer vorsah. Insbesondere die mit dem Abendmahl verbundene Kirchenzucht wollte er nicht einer staatlichen, sondern einer kirchlichen Behörde, dem Consistoire, übergeben wissen. Wir gehen mit der Auffassung nicht fehl, daß Pierre Viret bis zum Auftreten Calvins in Genf unter dem Einflusse Farel's stand. Nun begann aber die starke Persönlichkeit Calvins auf ihn auszustrahlen. Ein enges Band der Freundschaft und gemeinsamer theologischer Auffassungen umschloß die drei Männer. Diese Verbundenheit kam darin zum Aus-

druck, daß sich Viret nach der Vertreibung Farel und Calvins im Jahre 1538 und der Absetzung ihrer beiden Nachfolger Antoine de Marcourt und Jean Morand Ende Sommer 1540 bereit erklärte, in die Lücke zu springen. Auf die dringlichen Bitten aus Genf gab Bern vorübergehend Viret frei. In den ersten Tagen des Januar 1541 begab er sich dorthin, und es gelang ihm, die verworrenen kirchlichen Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Seine Predigten trugen zum Ausgleich der scharfen Gegensätze bei; das desorganisierte Collège erfuhr eine Erneuerung. Es war weitgehend auch dem Einfluß Virets zu verdanken, daß sich Calvin in Straßburg schließlich entschloß, der erneuten Berufung aus Genf Folge zu leisten. Nach seiner Rückkehr wünschte sich Calvin Viret zum Mitarbeiter. Die Zusage war ihm nicht möglich, da Lausanne und die waadtländische Kirche seiner dringend bedurften. Doch blieb er bis zum Juli 1542.

Der Einfluß des Calvinismus begann sich in der Waadt zunehmend bemerkbar zu machen. Zahlreiche Pfarrer richteten sich nach Genf und nicht nach Bern aus. An Konfliktsstoff fehlte es nicht⁶. Mißbräuche zeigten sich bei der Verwendung der säkularisierten Kirchengüter. Wiederholt legten Viret und die Pfarrer Verwahrung gegen die mangelnde Versorgung der Armen und Kranken ein. Große Erregung brachten die Streitigkeiten um die Lehre der doppelten göttlichen Vorherbestimmung im Gefolge des genferischen Bolsec-Handels. Dieser französische Arzt und einstige Mönch hatte Calvin im Jahre 1551 der Ketzerei beschuldigt, da er Erwählung und Verdammnis nicht in des Menschen Verhalten, sondern in Gottes Ratschluß begründe. Die Sache wurde auch auf die Kanzeln der Waadt getragen. Pierre Viret und sein Freund Theodor von Beza, der seit 1549 in Lausanne am Collège und an der Akademie Philologie und Theologie lehrte⁷, traten auf die Seite Calvins. Ihnen stellte sich als schärfster Gegner André Zébédée, einst Pfarrer in Orbe, nun in Nyon, begeisterter Zwingli-Anhänger, entgegen und warf seinerseits Calvin Irrlehre vor, obwohl er früher die doppelte Prädestination extrem vertreten hatte. In Bern dachte man mehr wie Heinrich Bullinger in Zürich, der die Erwählung in den Vordergrund stellte und sich über die Verdammnis sehr zurückhaltend aussprach. Wolfgang Musculus verfaßte ein Gutachten, das Calvin gewünscht hatte. Darin legte er ebenfalls den Nachdruck auf die Erwählung und betonte, alle Menschen seien zum Heil berufen. Schließlich entschied die bernische Obrigkeit dahin, es sei den Classes (= Pfarrkapitel) jede Diskussion derg öttlichen Gnaden-

⁶ Zum Folgenden: Kurt Guggisberg, *Bernische Kirchengeschichte*, Bern 1958, 212–222.

⁷ Paul-F. Geisendorf, *Théodore de Bèze*, Genève 1949, 38–45. 96–103.

wahl zu verbieten. Wer das Verbot übertrat, sollte von seinem Amt abgesetzt und verbannt werden. Mit dieser Maßnahme versuchte Bern den kirchlichen Frieden in der Waadt wiederherzustellen. Obschon Johannes Haller auf einer zwanzigtägigen Visitationsreise durch das Waadtland die Spannungen auszugleichen suchte und zur Besonnenheit mahnte, beruhigten sich die Geister nicht. Am 6. Januar 1555 erließ der bernische Rat erneut die Anweisung, daß alles Disputieren und Predigen über Lehren und kirchliche Ordnungen, wodurch Uneinigkeit entstehen könnte, untersagt sei. Über calvinistische Theologie durfte an der Akademie Lausanne nicht mehr gelehrt werden. Vier Pfarrer der Classe Thonon, die 1557 trotzdem über die Prädestination predigten, verfielen der Amtsenthebung.

Für Pierre Viret nahte die Entscheidung. Wir verzichten auf eine Schilderung von Einzelheiten der jahrelangen innerkirchlichen Zwiste; Henri Vuilleumier bietet sie in seiner monumentalen «Histoire de l'Église réformée du Pays de Vaud» in aller Ausführlichkeit. Es handelte sich um die Kirchengzucht. Immer wieder unternahmen Viret und seine Gesinnungsfreunde Vorstöße in der Richtung der genferischen «Ordonnances ecclésiastiques». Ein Versuch, vom Rat der Sechzig in Lausanne das Recht zu erhalten, die Kirchengenossen betreffs Leben und Glauben vor der Zulassung zum Abendmahl einzeln zu prüfen und die Unwürdigen auszuschließen, stieß auf Ablehnung. Darauf teilten die drei Pfarrer von Lausanne Bern mit, sie würden an Ostern ohne vorherige Prüfung das Abendmahl nicht austeilen – man erinnert sich an das Verhalten Calvins und Farel's vor zwanzig Jahren in Genf. Die bernische Obrigkeit ließ Viret mit seinen Kollegen zu sich kommen. Dank der Intervention des Ratsschreibers Nikolaus Zurkinden, einem Freund des ersten Pfarrers der Waadt, schien ein Entgegenkommen wahrscheinlich. Die Gnädigen Herren von Bern zögerten jedoch mit der Antwort. Sie versprachen wohl die Einsetzung von Konsistorien, hielten indessen die verlangte Prüfung nicht für tunlich. Viret ging nun ziemlich eigenmächtig vor. Ohne Begrüßung der übrigen Classes arbeitete er ein umfangreiches Gutachten zur Sache aus und ließ es von der in Vevey versammelten Classe Lausanne annehmen. Es entsprach der genferischen Kirchenordnung und sah neben dem Amt der Ministres dasjenige von Diakonen zur Verwaltung des Kirchengutes und zur Versorgung der Armen und Kranken vor⁸. Erneute Verhandlungen zeitigten keine Lösung. Ohne weiter zu-

⁸ Ein guter Überblick des Wirkens von Pierre Viret und besonders seiner Auffassung des diakonischen Auftrages der Kirche bei Wilhelm Bernoulli, Das Diakonenamt bei P. Viret, in: Jahresbericht des Schweizerischen Reformierten Diakonenhauses Greifensee 1957, 1–24.

zuwarten, gab Theodor von Beza zur Bestürzung Virets Anfang Herbst 1558 sein Lehramt in Lausanne auf und wandte sich nach Genf. Am 24. Dezember des Jahres verlangte Viret vom Rat in Lausanne die Verlegung des Abendmahls von Weihnachten auf den Neujahrstag 1559, um vorher das Glaubens- und Sittenexamen vornehmen zu können. Bern war nicht mehr willens nachzugeben. Die Entlassung der Lausanner Geistlichen war beschlossene Sache. Zu Beginn des Januar 1559 erschienen die Abgesandten aus Bern und erklärten die Absetzung von Viret und seinen Gefährten Valier und Banc. Die Classe Lausanne erhielt Auftrag, unverzüglich Ersatzwahlen vorzunehmen. Nochmals wurde versucht, durch die Vermittlung von Heinrich Bullinger und Pietro Martire Vermigli Viret zum Nachgeben zu veranlassen. Umsonst, anstatt der Vorladung nach Bern zu gehorchen, bot er seine Dienste dem Rat von Genf an. Daraufhin verbannte die bernische Obrigkeit Viret auf Lebenszeit aus seiner Heimat.

Es wäre unrichtig, Viret lediglich Eigensinn vorzuwerfen und ihm die Schuld am tragischen Ende seiner 23jährigen Wirksamkeit in Lausanne einseitig zuzuschieben. Als Theologe stand er unter der Führung Farel und Calvins⁹. Deshalb war er überzeugt, daß die Kirche des Evangeliums ihre eigene, auf der Schrift fußende innere und äußere Ordnung haben müsse. Die von der Kirche geübte Disziplin erwies sich ihm im Kampf gegen die Sünde und den Mißbrauch der in Christus geschenkten Gnade als notwendig, sie stand im Dienste der Heranbildung des Gottesvolkes. Diese Aufgabe sah die Berner Kirche auch. Ihre staatskirchliche Ordnung unterschied sich aber von derjenigen der calvinischen Genfer Kirche. Calvin fühlte sich von Bern mißverstanden und warf ihm daher auch Verrat an der Reformation vor. Viret ist ihm darin weithin gefolgt.

III.

Mit dem Weggang Virets verbanden sich für die Waadt tiefgreifende Erschütterungen. Die Pfarrer der Classe Lausanne wurden nach Bern zitiert (23. bis 25. Februar 1559). Sie hatten zwischen der Unterwerfung unter die «Reformation der Gnädigen Herren» und der Demission zu wählen. Die Waadtländer fügten sich, während die Mehrzahl der aus Frankreich stammenden – es waren Glaubensflüchtlinge – den Dienst in der waadtländischen Kirche aufgaben; sie verfielen der Verbannung. Die Professoren des Collège und der Akademie schlossen sich mit Aus-

⁹ Knapper Abriss der Lehre von der Kirche bei Viret in: Jean Barnaud, Pierre Viret, 485–536.

nahme von Jean Le Comte an. Die Ministres begaben sich mit ihren Familien zunächst nach Genf, dann nach Frankreich zurück. Auch die Classe Payerne verlor eine Anzahl von Pfarrern. Mehr als ein Viertel der Pfarreien waren nun unbesetzt. Die Professoren fanden in Genf ein neues Tätigkeitsgebiet an der eben geschaffenen Akademie, deren erster Rektor Theodor von Beza wurde. Zahlreiche Schüler aus Lausanne folgten ihnen.

Viret, «la mort dans l'âme, mais la conscience en repos», wie Henri Vuilleumier sagt, fand in der Stadt Calvins zuvorkommende Aufnahme. Der Rat erteilte ihm sogleich das Bürgerrecht. Die Annahme anderweitiger Berufungen kam daher nicht in Frage. Als Prediger fand der Vertriebene bei den Genfern großen Zuspruch. Mitglied des Consistoire, nahm er auch regen Anteil an der Entwicklung der Akademie, die sich rasch zur Hochschule des calvinistischen Protestantismus entwickelte. Doch legte ihm die stets bedrohte Gesundheit Beschränkung auf. Es kam so weit, daß die Ärzte Viret dringend eine Klimaveränderung anrieten. Im Winter 1560/61 schwebte er wochenlang zwischen Tod und Leben. Farel versuchte deshalb, die Berner zur Aufhebung der Verbannung zu bewegen, doch ohne Erfolg. So war es gegeben, daß der kranke Reformator seine Blicke nach Frankreich wandte. Nachdem ihm der Genfer Rat Urlaub erteilt hatte, verabschiedete sich Viret am 29. September und erreichte am 6. Oktober 1561 Nîmes in Südfrankreich. In Lyon wurde er bei der Durchreise von großer Schwäche befallen, so daß man um sein Leben fürchtete. Die Reformierten von Nîmes standen mitten in Kämpfen mit den Katholiken. Ihre Gottesdienste hielten sie in der Franziskanerkirche, dann erzwangen sie die Öffnung der Kathedrale. Im Dezember kam es zum Bildersturm im Augustinerkloster. Viret sah seine Aufgabe darin, in den auflodernden konfessionellen Kämpfen zur Besonnenheit zu mahnen. Zur Wortverkündigung fanden sich die Nîmois in Scharen ein, königliche Offiziere und Adelige waren darunter. In kurzer Zeit hatte der Schweizer das Vertrauen der Hugonotten erworben. Die vom 1. bis zum 14. Februar 1562 in Nîmes tagende Provinzialsynode des Bas-Languedoc wählte ihn zum Vorsitzenden.

An Ruhe und Seßhaftigkeit war nicht zu denken. Nach Beendigung der Synode folgte ein dreimonatiger Aufenthalt im nahen Montpellier. Die Reformation hatte in dieser Universitätsstadt ihre treuesten Anhänger bei den Professoren der berühmten medizinischen Fakultät. Sie konsultierte Viret wegen seiner Leiden wiederholt. Obschon keine genaueren Nachrichten über sein Wirken Auskunft geben, ist doch anzunehmen, daß es ebenfalls der Stärkung der reformierten Gemeinde diene. Am 21. Mai 1562 war er erneut in Nîmes anzutreffen. Offenbar dachte Viret

daran, durch das Rhonetal nach Genf zurückzukehren. Wider Erwarten hielten ihn die Hugenotten in Lyon fest. Seine Anwesenheit wird für den 13. Juni bezeugt. Eben hatten die Reformierten die Stadt in Besitz genommen, wurden aber durch das katholische Heer belagert. An eine Weiterreise war zunächst nicht zu denken. Zudem wollte man die Verkündigung und den seelsorgerlichen Rat des Calvinfreundes nicht mehr missen. Die Lyoner Protestanten unternahmen daher alles, ihn bleibend bei sich zu haben. Da tauchte ein neues Hemmnis auf. Viret hätte schließlich den Wünschen entsprochen. Am 14. Dezember 1563 war ein Edikt Karls IX. erlassen worden, das Ausführungsbestimmungen zu demjenigen von Amboise enthielt. Darin wurde unter anderem festgelegt, daß die Reformierten keine Ministres im Kirchendienst haben dürften, die außerhalb des Königsreiches geboren waren. Zunächst fand es in Lyon keine Anwendung. Unter dem Druck der Katholiken wurde die Bestimmung aber im August 1565 gegenüber Viret und seinem Kollegen Chaillet in Kraft gesetzt. Sie hatten innert acht Tagen das Gebiet des Königsreiches zu verlassen. Der Einspruch von Viret blieb erfolglos, verzögerte aber seinen Weggang. Den Höhepunkt der Lyoner Zeit bildete für ihn die vierte französische Nationalsynode der reformierten Kirche, die im August 1563 stattfand. Wie sehr er sich der Hochschätzung der Glaubensbrüder erfreute, zeigte sich darin, daß er die Synode präsidierte.

Wir wissen nicht, weshalb der erneut Vertriebene sich nicht entschloß, nach Genf zurückzukehren oder dem Ruf nach Neuenburg – Farel war eben gestorben – Folge zu leisten. Wohl gegen Ende September befand er sich nicht mehr in Lyon. Zunächst suchte er Zuflucht im Dauphiné, dann in Orange, dem Fürstentum des Wilhelm von Nassau. Die Verfolger spürten ihn auch hier auf. Montpellier bot ebenso keine Sicherheit, wie Beza am 28. Dezember 1566 Johannes Haller in Bern wissen ließ. Für die letzten Jahre fand Viret mit seiner Gattin im Béarn, bei der Königin Jeanne d'Albret von Navarra, ein Asyl. Mitte März 1567 traf er in der Stadt Pau am Fuße der Pyrenäen ein. Die früher allgemein verbreitete Ansicht, Viret habe Wohnsitz in Orthez genommen und an der dortigen Akademie Theologie gelehrt, läßt sich nach den Forschungen von Louis Latourette nicht halten¹⁰. Er übte keinerlei Funktionen an der bald nach Lescar verlegten Hohen Schule aus, Pau verließ er bis zu seinem Lebensende nicht mehr. Jeanne d'Albret übertrug dem erfah-

¹⁰ Revue de Théologie et de Philosophie (nouvelle série, tome 26), Lausanne 1938, 60–68. Barnaud und Vuilleumier nennen noch Orthez und sind der Meinung, Viret habe an der Akademie gelehrt.

renen Gottesstreiter die Leitung der hugenottischen Kirche des Landes und der Kirchenpolitik. Die Synoden von 1567 und 1569 anvertrauten ihm das Amt eines Moderators. Inmitten der Vorbereitungen zum Besuch der Nationalsynode von La Rochelle wurde Viret Ende März oder Anfang April des Jahres 1571 durch den Schöpfer abberufen. Die Witwe blieb zunächst noch in Pau, kehrte dann aber mittellos nach Genf zurück, wo sie im dortigen Spital das Leben beschloß.

IV.

Pierre Viret erwarb sich größte Verdienste um den Durchbruch der Reformation in der Waadt, als Berater und Seelsorger der Hugenotten während der letzten zehn Jahres seines Lebens. Er suchte die Verfolgten zu trösten und aufzurichten. Mit besonderer Anteilnahme verfolgte er die Schicksale der Waldenser im Dauphiné und im Piemont; Freunde besaß er nicht allein in seinen nächsten Mitstreitern Farel, Calvin, Beza, sondern auch im bernischen Ratsschreiber Nikolaus Zurkinden und im Zürcher Heinrich Bullinger, wie sich dem Briefwechsel entnehmen läßt. Als Prediger, Seelsorger und Mann der Kirche reihte sich ihnen Viret würdig ein.

Ein ansehnliches Schrifttum legt Zeugnis von seiner Arbeitskraft ab. Sie ist um so höher einzuschätzen, als er von zarter Konstitution war, wie sich dem Holzschnitt in Bezas *Icones* von 1580 entnehmen läßt. Die Bibliographie von Jean Barnaud zählt 36 Titel¹¹. Sie umfassen dogmatische, paränetische, polemische und satirische Schriften. In die Lausanner Zeit reichen die «Disputations chrétiennes» zurück. Die erste Auflage von 1544 war in der zweiten auf vier Bände erweitert, denen ein Jahr darauf noch ein fünfter folgte. Es handelte sich dabei um eine Abrechnung mit katholischen Lehren und Bräuchen, wobei sich der Verfasser wie auch sonst gern der Satire bediente. Als Beispiel seien die Titel einzelner Abschnitte genannt: l'Alchimie du Purgatoire, Cosmographie infernale, Physique papale, l'Adolescence de la messe, le Feu sacré usw. Als dogmatisches Hauptwerk ist die «Instruction chrestienne en la doctrine de la loy et de l'Evangile: et en la vraye philosophie et théologie tant naturelle que supernaturelle des chrestiens...», in drei Bänden 1564 zu Genf erschienen, zu nennen. Die «Instruction» stellt «eines der merkwürdigsten Erzeugnisse der reformatorischen Literatur» dar. Wie in den «Disputations» war die Dialogform gewählt. Das Werk

¹¹ Jean Barnaud a.a.O. 677–696. F.-V. Massias a.a.O. 7–11 zählt 37 gedruckte Werke auf.

zeigt die umfassende theologische und philosophische Gelehrsamkeit Virets. Die Ausführungen zum Dekalog bringen ein vollständiges System der Moral und Politik. Die Abhandlung der natürlichen und christlichen Theologie enthält eine umfangreiche Apologetik gegenüber Atheisten und Deisten. Verglichen mit Calvins «*Institutio Christianae Religionis*» fehlt den Veröffentlichungen des Lausanner Reformators die Straffheit der Gedankenführung; sie sind weitläufig. Aufs Ganze gesehen, bringen sie die calvinische Theologie in volkstümlicher Form. Darin lag ihre Stärke.

Das Geheimnis der Leistungsfähigkeit trotz all der schweren Schicksalsschläge lag im leidenschaftlichen Gottes- und Christusglauben. Viret wollte nichts anderes als ein Diener Gottes, ein «*ministre de Dieu*» sein. Es war ein später Dank des Waadtlandes an seinen großen Sohn, als im Jahre 1875 in der reformierten Kirche von Orbe sein Denkmal feierlich enthüllt wurde¹². Die Büste Virets, geschaffen nach dem bekannten Bilde der Icones, steht auf einem Marmorsockel. Mit Ergriffenheit liest der Besucher die Inschrift: «*A la mémoire de Pierre Viret, réformateur, né à Orbe en 1511, mort à Orthès le 4 mai 1571. Par sa foi et sa doctrine de notre Sauveur, par son courage inébranlable et son ardente charité, il surmonta les injustices, les violences, les persécutions, des adversaires de la vérité chrétienne. Il fit briller devant ses contemporains la pure lumière de l'Évangile, et leur apporta les bienfaits de l'éducation populaire. Les héritiers de ces trésors inestimables lui ont élevé ce monument de leur pieuse reconnaissance.*» Eine zweite Tafel nennt die Orte seines Wirkens, die Prädikanten, welche den Reformierten von Orbe 1531 und 1532 dienten, und die ersten Anhänger der Reformation.

¹² Jean Gaberel, *Le Monument de Pierre Viret à Orbe, Récit officiel*, Lausanne 1875; der Text der beiden Tafeln 18–19. Die Angaben über den Tod des Reformators sind nach unsern Ausführungen zu korrigieren.